

GEDENKKIRCHE MARIA REGINA MARTYRUM – OSTERNACHT 2011

PREDIGT VON P. KLAUS MERTES SJ

„I am the captain of my soul.“ Mit diesem Satz endet ein Gedicht, das Nelson Mandela in seiner Gefangenschaft begleitete, die über dreißig Jahre währte, die meiste Zeit davon auf der Gefängnisinsel Robben Island. „Ich bin der Kapitän meiner Seele.“ Ihr könnt mich in eine Zelle einsperren, ihr könnt mich zur Sklavenarbeit zwingen, ihr könnt mich als Terroristen verleumden, ihr könnt mich demütigen und mir wegen meiner Hautfarbe meine Würde absprechen, aber ihr könnt nicht die Kapitäne meiner Seele werden. Ich lasse das nicht zu. „I am the captain of my soul“, nicht ihr.

Das Gefängnis ist ein Grab. Es kommt, wenn man im Grab liegt, darauf an, wie man im Grab liegt. So wie man im Grab liegt, so tritt man auch aus dem Grab heraus, wenn sich die Grabestüren öffnen. Nelson Mandela als designierter Präsident eines neuen Südafrika. Oder die chilenischen Kumpel im Sommer des letzten Jahres: So wie sie unter Tage leben, kämpfen, miteinander umgehen, als noch nicht sicher ist, ob man sie überhaupt entdecken würde, so steigen sie aus der Röhre heraus, wenn sie wieder ans Licht gekommen sind. „Ich bin der Kapitän meiner Seele.“ Ich lasse mir auch in der verschütteten Grube nicht ausreden, dass es keine Hoffnung auf Rettung gibt. Ich lasse mir in meiner Trauer nicht einreden, dass es keinen Trost gibt. Ich lasse mir unter Decke des verordneten Schweigens das Wort nicht nehmen, wenn es sich mir auf die Zunge legt. Ich lasse mich von meiner Sprachlosigkeit nicht entmutigen. Ich lasse mir wegen unlösbarer Erziehungsprobleme die Liebe zu meinen Kindern nicht nehmen. Ich lasse mich durch Rassismus nicht zum Rassist machen. Euer Hass wird mich nicht zur Unversöhnlichkeit zwingen.

Wenn der Stein vom Grab weggewälzt wird, tritt Christus als Sieger hervor. Er tritt nicht einfach so aus dem Grab, sondern als Sieger über die Mächte, die Herren seiner Seele werden wollten. Wie Mandela: Nicht mit dem Schrei nach Rache, sondern mit einer Botschaft der Versöhnung. Wie die chilenischen Bergleute: Tanzend vor den Kameras der Welt. Nicht nur „auferweckt“, sondern „auferstanden“, weil nicht eingeknickt.

Gefängnis, Grube, Sprachlosigkeit, Depression, das sind Gräber, die für sich schon schlimm genug sind, die aber zugleich durch das, was sie sind, auf das dunkelste aller Gräber hinweisen, in das wir alle eines Tages gelegt werden: Den Tod. Tod ist keineswegs die natürlichste Sache der Welt, selbst wenn das auf den ersten Blick so zu sein scheint. „Der Tod hat keine Bedeutung für uns. Solange wir leben, ist er nicht da. Wenn er da ist, leben wir nicht mehr.“ So sagt es Epikur. Warum sich also überhaupt mit dem Tod beschäftigen, solange wir leben? Und warum sich nicht durch Suizid selbst dem Tod in die Arme werfen, wenn er plötzlich da ist und droht, uns weh zu tun? Als das Natürlichste von der Welt können wir uns den Tod so lange vom Leibe halten, bis wir uns ihn nicht mehr vom Leibe halten können. Ganz einfach.

Es gibt natürlich auch so etwas wie die positive Annahme der eigenen Endlichkeit, der eigenen Geschöpflichkeit. Doch die Botschaft von Ostern ist, dass auch der Tod, auf den alle Geschöpfe zugehen, weil sie ja Geschöpfe sind, zugleich besiegt ist. Der Tod ist besiegt. Dieser Sieg steht nicht im Gegensatz zur Geschöpflichkeit. Die Osterbotschaft ist nicht anmaßend. Anmaßend ist vielmehr der Tod: Wenn er am Ende siegt, hat er höhere Bedeutung als alle anderen möglichen Bedeutungen für mich. Er wird dann der Kapitän meiner Seele, der Entwerter aller Werte, der Vernichter allen Sinns. All mein Lieben und Schaffen ist dann aufs

Ganze gesehen nichts anderes als ein lächerliches Anrennen gegen seine Übermacht. Der Tod entwürdigt. Wenn ich sterbe, um nicht mehr zu sein, dann ist es aufs Ganze gerechnet sinnlos, dass ich überhaupt war. Der Tod ist keineswegs bloß die natürlichste Sache von der Welt.

Wer sitzt auf dem Chefsessel meiner Seele, wenn ich sterbe? Jesus hat dem Tod nicht den Chefsessel in seiner Seele überlassen. Wem werde ich im Tod begegnen? Wen werde ich dann auf dem Chefsessel entdecken? Einen oder eine meiner verstorbenen Lieben? Mehrere? Jesus? Maria? Gott? Ich weiß es nicht. Ich lasse mich überraschen. Aber ich lasse schon jetzt dem Tod nicht Platz auf dem Chefsessel meiner Seele, der erst gar nicht mehr mit der Überraschung rechnet will, mehr noch: der will, dass ich mit einer Überraschung erst gar nicht rechne. Seine Botschaft in meiner Seele lautet ja: „Im Tod wirst Du niemandem begegnen. Im Grab wird gar nichts sein außer einer Leiche. Dich wird es dann gar nicht mehr geben. Hat übrigens schon Epikur gesagt.“

„I am the captain of my soul.“ Nicht Epikur, nicht der Tod. Wem ich den ersten Platz in meiner Seele einräume, lasse ich nicht vom Tod bestimmen. Christus ist als Sieger über den Tod aus dem Grab herausgekommen. Ich werde hinterher eilen, zur Not hinterher humpeln. „He is the captain of my soul.“